National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 2,60 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln. Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 255 | Berleburg, Montag, 30. Oktober 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Kein „Parforce-Sturm" über Deutschland

Feind-Ausfallziffern aus der ersten Oktoberhälfte / Vermehrte Anstrengungen der Alliierten

wlz. Lissabon, 29. Oktober. Der außerordentliche Widerstand der deutschen Verteidiger an der Ost- und Westfront hat im Feindlager zu der Erkenntnis geführt, daß mit einem „schnellen Herbstsieg der Krieg gegen Deutschland nicht mehr zu beenden ist." Der große Materialverschleiß allein in der ersten Oktoberhälfte beweist die kämpferische Ueberlegenheit der deutschen Grenadiere, die die Materialwalze der Alliierten mit dem Einsatz bewährter Abwehrwaffen empfindlich abnutzten. So verloren die Alliierten im Osten und Westen in der ersten Hälfte des Monats Oktober rund 3800 Panzer. Hierzu kommt eine beträchtliche Anzahl von zerstörten Geschützen, Maschinen- und Handfeuerwaffen, die der Feind ergänzen muß und, was noch wichtiger ist, die hohe Zahl seiner blutigen Verluste. Trotzdem ist damit zu rechnen, daß die Alliierten nichts unversucht lassen, gerade in diesen Tagen der scheinbaren Kampfpause alles an Machtmitteln aufzubringen, um Deutschland niederzuzwingen. Man muß sogar der Ansicht sein, daß jetzt das höchste Kräftepotential der Nordamerikaner erreicht ist. Dementsprechend muß auch das deutsche Volk seine letzten Kraftquellen öffnen, um sich für die kommenden Auseinandersetzungen zu rüsten.

In dieser Situation mehren sich neben den warnenden Blätterstimmen aus England und den USA ernste Mahnungen verantwortlicher Politiker im gegnerischen Lager, die zugeben müssen, daß der Krieg „nicht mehr schnell zu Ende zu führen" und nach dem „Parforcesturm über Frankreich" noch lange nicht mit einem solchen über Deutschland zu rechnen ist. Kein Geringerer als der Unterstaatssekretär des Kriegsdepartements in den Vereinigten Staaten, Patterson, stellte kürzlich fest, daß „die Alliierten noch außerordentlich große Schwierigkeiten bei ihrem Vormarsch in Europa zu bewältigen haben"; während fast im gleichen Augenblick der Generalsekretär des britischen Gewerkschaftskongresses, Sir Walter Citrine, in London öffentlich aussprach, daß sich „der Krieg gegen Deutschland über eine beträchtliche Zeit hinziehen" werde.

Es braucht nicht weiter betont zu werden, daß die Aeußerungen Pattersons wie Citrines — mögen sie Zweckpessimismus oder wirkliche Resignation sein — ernüchternd in den anglo-amerikanischen Kreisen wirken. „Jeder Meter Boden, den wir gewinnen, ist das Ergebnis erbitterter Kämpfe und hoher blutiger Verluste" meldet der englische Korrespondent Thomas und stellt sich mit diesem Satz, ebenso wie ein Kriegskorrespondent des Reuterbüros, in die Reihen der Warner, die kein baldiges Kriegsende sehen. Der Reuterkorrespondent schreibt „Ein langer Winterkampf steht bevor. Das deutsche Volk ist durchaus nicht willens, den Kampf aufzugeben, und nirgends im ganzen Land bestehen irgendwelche Anzeichen für einen inneren Zusammenbruch!"

Diese Feststellungen werden durch die nüchterne Tatsache unterstrichen, daß die Kämpfe in der ersten Oktoberhälfte immer mehr die Formen einer großen Abnutzungsschlacht für den Gegner annehmen. Die Verlustziffern an Material und Menschen reißen auch in das starke Rüstungspotential der Alliierten große Lücken und auferlegen dem feindlichen Nachschub stärkste Belastungen. An der Ostfront schwächten unsere Truppen in kraftvollen Gegenstößen die Angriffsdivisionen der Bolschewisten, in Italien führten sie aus ihren örtlichen Absetzbewegungen heraus energische Gegenangriffe mit denen sie die Amerikaner an der Ausnutzung teuer erkaufter Vorteile hinderten. Der Feind hat für die harten Kämpfe an den verschiedenen Fronten Schlagworte geprägt, die zugleich seine Mißerfolge erklären sollen. Er bezeichnet das Ringen im Raum südöstlich und östlich Gumbinnen als die „Schlacht im Irrgarten der ostpreußischen Befestigungen", von den Gebirgskämpfen in Italien spricht er als von der „Schlacht im Regen" und die wechselvollen Kämpfe zwischen Scheldemündung und Herzogenbosch nennt er die „Schlacht im Nebel".

Die von den Sowjets mühsam herangeführten wochenlang aufgestapelten Kräftezusammenballungen im Osten sind bereits empfindlich zusammengeschlagen, so daß Zweidrittel der zum Stoß angesetzten Panzer vor der Ostpreußenschutzstellung zertrümmert und in wenigen Tagen hier über 500 Panzer vernichtet wurden. Bei den Großangriffen zwischen Weichsel und Bug wurde das III. sowjetische Panzerkorps so stark angeschlagen, daß es insgesamt über 700 schwere Panzer einbüßte. Der bolschewistische Materialverschleiß im ungarischen und baltischen Raum forderte 427 Panzer, während zwischen Windau und Memel 558 Kolosse abgeschossen wurden.

Noch stärker als im Osten trat die feindliche Materialwalze in der Schlacht im Westen in Erscheinung, die nicht minder verlustreich für den Gegner war. 765 „Shermans", „Cromwells" und „Churchills" wurden hier ebenso wie zahlreiche Geschütze, Panzerabwehrkanonen, mehrere hundert Lastkraftwagen und Flugzeuge in rund zwei Wochen ausgeschaltet. Hierzu kommen die schweren blutigen Verluste der Anglo-Amerikaner an den Brennpunkten der einzelnen Schlachtenräume. Allein der Vorstoß gegen Aachen kostete der VIII. USA-Armee rund 40 000 Mann. Ein britischer Kriegskorrespondent erinnert in einem Kampfbericht aus diesem Raum an die blutigen Verluste, die die Väter der kanadischen Soldaten im ersten Weltkrieg in Flandern erlebten, als die englischen Divisionen bei Paschendaele an einem Tage 5000 Mann verloren. Der Brite schreibt in der „Daily Mail": „Auch jetzt stehen die kanadischen Soldaten am Leopold-Kanal bis zur Brust im Sumpf und sind dem deutschen Feuer nahezu deckungslos ausgeliefert."

Aus den Feind-Vorbereitungen im Westen wie im Osten ist zu erkennen, daß die Alliierten in den nächsten Tagen und Wochen erneut alles daransetzen werden, Entscheidungen zu erzwingen. Der Gegner wird sich damit abfinden müssen, daß das deutsche Volk entschlossen ist, auch diese weiteren Bemühungen illusorisch werden zu lassen und Widerstand bis zum Aeußersten zu leisten. „Die deutschen Divisionen sind nicht nur an Zahl gestiegen, sondern die jungen deutschen Soldaten kämpfen zudem mit einer Wildheit, die es klar macht, daß es für sie keine Verminderung des Glaubens an den Führer gibt. Dieses Geständnis von „News Chronicle" zeigt, daß auch im Feindlager der im Volkssturmgeist zum Ausdruck kommende fanatische Verteidigungswille der deutschen Nation nicht unterschätzt wird.

Angriff auf Brückenkopf Libau-Rigaer Meerbusen

Atempause in Ostpreußen / Frontbegradigung zwischen Waldkarpaten und Theiß

□ wlz. Berlin, 29. Oktober. Der erwartete neue bolschewistische Ansturm südöstlich Libau und bei Autz kann als Zeichen dafür gewertet werden, daß die Sowjets mit allen Mitteln und Kräften das Bestreben verfolgen, noch in diesem Jahr unsere Verteidigung im Nordabschnitt der Ostfront, also vom Rigaer Meerbusen bis nach Warschau gänzlich zu zertrümmern, um endlich Ostpreußen als Frucht der seit Frühsommer im Gange befindlichen bolschewistischen Operationen zu pflücken. Gleich nach dem Auffangen der sowjetischen Großoffensive gegen die Ostgrenze Ostpreußens zwischen Gumbinnen und Goldap hat der Feind zugleich eine neue Aktion südöstlich Libau gestartet, um unseren Verteidigern keine Atempause zu gönnen.

Die schweren Verluste — fast 1100 Panzer — bei den Großangriffen zwischen Memel und Bobr zur Durchbrechung der Linie Tilsit—Gumbinnen—Augustow haben die Bolschewisten nach zehntägigem vergeblichen Anrennen gezwungen, eine Pause in der Durchbruchsschlacht einzulegen. Aus gleichen Gründen mußte auch der Ansturm zwischen Bug und Narew abgebrochen werden. Ja, im ostpreußischen Kampfraum sind die Sowjets sogar an vielen Stellen in die Defensive gedrängt worden. Die feindliche Nachrichtenagentur Exchange spricht sogar von „einer deutschen Gegenoffensive südlich der Bahn Gumbinnen—Insterburg und von Tanksperren", die die Bolschewisten hätten anlegen müssen. Um unseren Verteidigern keine Atempause zu gönnen, hat jedoch die Moskauer Führung zugleich eine neue Großaktion gestartet, indem sie die inzwischen vor Libau und Autz angesammelten Truppenmassen zu einem Angriff gegen die Südflanke unseres weiträumigen Brückenkopfes Libau — Rigaer Meerbusen ansetzte. Seit zwei Tagen toben südöstlich Libau und bei Autz erbitterte Kämpfe. Die Bolschewisten haben etwa rund 30 Einheiten, darunter zahlreiche Panzerverbände, in den Kampf geworfen. Bisher ist insgesamt gesehen ein glatter deutscher Abwehrerfolg festzustellen, wenn hier und dort dem Gegner auch kleinere Einbrüche gelangen. In den ersten drei Tagen verlor der Feind 114 Panzer und 141 Flugzeuge. Mit Fortsetzung der Kämpfe aber ist zu rechnen, da die Bolschewisten weiter Verstärkungen heranziehen. Bei ihrem ersten Anstürmen gegen Tilsit, Memel und Libau verloren die Sowjets 850 Panzer.

Im Raum der Theiß-Ebene in Ungarn nehmen die Operationen der Verbündeten auch weiterhin einen zufriedenstellenden Verlauf. Nördlich Debrezcen ist die Vernichtung von zwei eingeschlossenen Feindgruppen fast völlig abgeschlossen. Nur kleinere Einheiten der Bolschewisten vermochten sich nach Südosten durchzuschlagen. Bisher verlor der Feind in der Pußta-Ebene 500 Panzer. Unsere Absetzbewegungen aus den Waldkarpaten nähern sich jetzt wohl ihrem Ende, da mit der Erreichung der slowakischen Ostgrenze im Gebiet von Cisna und Ungvar die kürzeste Linie zwischen unseren Stellungen in den Waldkarpatenpässen und der sich in der Theiß-Ebene nördlich Nyiregyhaza und dann entlang der Theiß sich bildenden neuen Abwehrfront hergestellt worden ist. Mit der Niederschlagung des bolschewistischen Aufstandes in der mittleren Slowakei im Gebiet von Neusohl sind den Sowjets die Hoffnungen zerschlagen worden, durch diese Bandentätigkeit ihre Versuche zur Durchbrechung der Beskiden- und Waldkarpatenpässe zu erleichtern, gegen die sie in den letzten Tagen wieder mit 12 Divisionen vergeblich anrannten. Von Szolnok theißabwärts und dann zwischen Theiß und Donau im Abschnitt Szentes-Baja sind nur örtliche Gefechte zu melden, wobei einige feindliche Brückenköpfe eingeengt werden konnten.



Der neue Großangriff der Bolschewisten richtet sich gegen die Südflanke unseres Brückenkopfes Libau—Rigaer Meerbusen, die sich von Rutzau über Schoden, Moscheiken, östlich Autz vorbei nach Dobien zieht. Der Memeler Brückenkopf reicht über Bajohren an die Minge und bis Prökuls. Die ostpreußische Kampffront verläuft entlang der Memel von ihrer Mündung bis nördlich Schloßberg, über Schloßberg, Ebenrode, östlich Gumbinnen vorbei nach Goldap und von hier über Treuburg, Augustow an den Bobr und dann entlang diesem Fluß.



wärts und dann zwischen Theiß und Donau im Abschnitt Szentes-Baja sind nur örtliche Gefechte zu melden, wobei einige feindliche Brückenköpfe eingeengt werden konnten.

Auf dem Balkan hat unsere Absetzbewegung in Nordgriechenland den Raum von Larissa hinter sich gelassen. Die abziehenden Verbände bewegen sich im Strumitza- und Wardartal nach Norden und Nordwesten zu, wobei Sperrverbände den Zugriff bulgarischer Einheiten auf die in den Tälern verlaufenden Straßen abwehren.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Berlin, 29. Oktober. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Georg Jacob, Kommodore eines Schlachtgeschwaders, als 615., Leutnant Walter Schuck, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, als 616., Hauptmann Dr. Freiherr v. d. Heydte, Kommandeur eines Fallschirm-Jäger-Regts., als 617., Hauptmann Herbert Bauer, Gruppenkommandeur eines Schlachtgeschwaders, als 618., Hauptmann Franz Kieslich, Gruppenkommandeur eines Schlachtgeschwaders, als 619., Hauptmann Dieter Lukesch, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, als 620., Oberleutnant Gustav Schubert, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, als 629., Oberleutnant Hans Schalenda, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, als 630., Major Helmut Leicht, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 631. Soldaten der Wehrmacht. (Major Leicht kehrte von einem Feindflug nicht zurück.)

Das Lächeln der Auguren

Von Herbert Caspers

Von Cato stammt das böse Wort: „Ein Augur kann den anderen nicht sehen, ohne zu lächeln". Damit wollte der große Römer dartun, welcher Schwindel hinter den Weissagungen des altrömischen Staatspriesterkollegiums, der Auguron stand, die angeblich aus dem Flug und Schrei der Vögel oder dem Fressen der heiligen Hühner den Willen der Götter erkunden konnten. Das wissende Lächeln um den gegenseitigen Schwindel ist seitdem aus der Politik nicht verschwunden. Heute feiert es besonders starke Triumphe auf der Feindseite. Wenn sich Stalin und Churchill, Eden und Molotow, Roosevelt und Litwinow begegnen, müssen diese verbrecherischen Kriegshetzer einander verständnisvoll anlächeln, denn größer ist ein politischer Schwindel in der Geschichte der Völker nicht gewesen als der, mit dem diese Männer ihre Völker in das Blutbad dieses Krieges führten.

Es jährt sich am 31. Oktober zum fünften Male die außerordentliche Tagung des Obersten Sowjets, auf der der Außenkommissar Molotow mit starker Polemik über das „von den Westmächten angeblich verfolgte Kriegsziel, die Verfolgung des Hitlerismus" herzog. Molotow nannte „dieses auch noch unter der Flagge der Demokratie verfolgte Kriegsziel schlechthin verbrecherisch" Staatsideen, wie die nationalsozialistische, könne man ablehnen oder annehmen, sie jedoch zum Kriegsgrund zu erklären, sei sinnlos und verbrecherisch. Die wirklichen Kriegsziele der Westmächte bestünden denn auch — sagte damals sehr klarblickend Genosse Molotow — „in der Behauptung ihrer Weltherrschaft und in der weiteren ungestörten Ausbeutung ihrer Kolonialvölker".

Damals begann der sowjetische Druck auf Finnland. Molotow beschwerte sich robust über die Schutzstellung Englands und der Vereinigten Staaten für das kleine Finnland, das heute von den Bolschewisten unter frenetischem Beifallsjubel der Engländer und Amerikaner mit Haut und Haaren gefressen wird. Vor fünf Jahren sah sich Molotow veranlaßt, dem Präsidenten Roosevelt mit bitterem Hohn auf sein Telegramm zu antworten, in dem er seine Wünsche für die „Unabhängigkeit Finnlands" bekundete: „In Moskau hat die Botschaft Roosevelts umso größeres Befremden erregt, als der Präsident offenbar über seinen Sorgen um die Unabhängigkeit Finnlands ihm näherliegende Fragen, wie die Unabhängigkeit Kubas oder der Philippinen vergessen hat."

Das ist die beste Illustration zu dem Befreiungsschwindel der Feindseite, die man sich wünschen kann. Es mag nur am Rande vermerkt werden, daß Molotow damals auch bereits schwere Drohungen gegen die Türkei richtete, weil sie „die Bindung ihres Schicksals an die Kriegspolitik der Westmächte einer Neutralitätspolitik vorgezogen habe." Der sowjetische Außenkommissar fuhr dann im Sommer 1940 nach Berlin, um dort seine Ansprüche auf Rumänien, Finnland, Bulgarien und die türkischen Meerengen vergeblich zu erpressen zu versuchen. Heute haben England und die Vereinigten Staaten den Bolschewisten alles das eingeräumt, was Deutschland um der wahren Freiheit der Völker willen abgelehnt hat.

Die bolschewistischen Armeen rauben in Europa zusammen, was die Juden des Kreml für notwendig erachten. Es war kein anderer als Winston Churchill, der in einem lichten Moment schon am 11. April 1919 im Algych-Club diese sowjetischen Raubinstinkte klar erkannte und erklärte: „Die bolschewistischen Armeen marschieren um Nahrung und Raub, und auf ihrem Wege stehen nur kleine schwache Staaten und Nationen, die durch den Krieg erschöpft und erschüttert sind. Wenn Deutschland dieser bolschewistischen Pest entweder wegen der internationalen Schwäche oder infolge einer wirklichen Invasion unterliegt, wird es in Stücke zerrissen werden."

Wie aktuell sind doch die damaligen Erkenntnisse des Auguren Churchill heute! Der selbstmörderische Charakter der britischen Kriegspolitik unter Churchill kann nicht besser apostrophiert werden als mit den Worten Churchills selbst am 17. 7. 1919 im Rußland-Club: „Es gibt Leute in diesem Lande, die sich beeilen würden, sich als erste zu Füßen dieser neuen Tyrannen zu werfen und das als einen Schritt zur Erlösung und Freiheit der Welt bezeichnen, was der fürchterlichste Rückfall in Barbarei und Vertiertheit ist, die es jemals gab". Heute winselt gerade Churchill vor Stalin auf den Knien, — Churchill, der am 18. November 1919 vor der Oxford-Union gegenüber dem Bolschewismus die Kampfansage vertrat: „Die Politik, die ich stets vertreten werde, ist der Sturz und die Vernichtung dieses verbrecherischen Regimes!"

Muß der Augur Stalin nicht breit über sein ganzes Asiatengesicht grinsen, wenn er heute die Lobeshymnen und Freundschaftsbeteuerungen seines Freundes Churchill entgegennimmt? Aber Churchill braucht darum nicht gekränkt zu sein. Auch er mag sein grinsendes Vergnügen darin finden, angesichts seiner heutigen Bundesgenossenschaft mit dem Bolschewismus in den Akten das Allrussischen Rätekongresses vom 18. 7. 1918 zu blättern und dort unter Punkt 5 des 3. Artikels des Abschnittes I der in Moskau beschlossenen Verfassung festzustellen, daß diese Verfassung basiert „auf dem völligen Bruch mit der barbarischen Politik der bürgerlichen Zivilisation, die auf die Knechtung Hunderter von Millionen

der werktätigen Bevölkerung den Wohlstand der Ausbeuter gründet."

Churchills Freund Molotow aber hat erst vor drei Jahren seiner heutigen Bundesgenossenschaft mit den „Klassenfeinden" des Bolschewismus ins Gesicht geschlagen, als er in einem Buche schrieb: „Zwischen unserem Land und der übrigen Welt kann es nur einen Zustand des langen, hartnäckigen und erbitterten Krieges auf Leben und Tod geben. Ein gleichzeitiges paralleles Nebeneinanderexistieren unseres Sowjetstaates mit der übrigen Welt ist auf die Dauer unmöglich."

Der Präsident der Vereinigten Staaten ist der Prototyp eines modernen politischen Schwindlers und Hochstaplers, dessen Gangstermethoden ihm erlauben, das Augurentum zwischen der bolschewistischen und der demokratischen Führungsschicht zu krönen durch seine Freundschaft mit einem Mann von den schon nicht mehr fragwürdigen, sondern recht eindeutigen Qualitäten eines Litwinow-Finkelstein, den er als Botschafter Stalins nach Washington holte. Die Auguren diesseits und jenseits des Ozeans lächeln, wenn sie sich erinnern, daß dieser Botschafter der Sowjetunion zweimal in London aus Gründen der bürgerlichen Schicklichkeit als Botschafter abgelehnt worden ist. Nicht allein, weil er Volljude ist und der Sohn eines jüdischen Schlächters — das darf Männer vom Schlage Churchill und Genossen nicht berühren.

Aber vielleicht deshalb, weil dieser famose Genosse Litwinow, bevor er Außenminister des Kreml wurde, nicht nur Finkelstein geheißen hatte, sondern auch als Meier Wallach oder Poljanski sein Verbrecherleben absolvierte. Als Waffenschieber, Banknotenhehler usw. liegen die Fingerabdrücke dieses eigenartigsten Botschafters der Diplomatengeschichte nachweislich in den Verbrecheralben von Paris und von Scotland Yard vor. Das sind die Männer, die Roosevelt braucht, und es mag ihm auch heute noch eine Befriedigung sein, den Mann nach seiner Ablösung als Botschafter in Washington in der Nähe des Kreml zu wissen, der das größte Verdienst um das Gangsterbündnis zwischen Bolschewismus und Plutokratie hat.

Auguren lächeln und rechnen mit der Dummheit und dem kurzen Gedächtnis der Völker. Wir werden es uns aber angelegen sein lassen, diesem kurzen Gedächtnis nachzuhelfen, da wir selbst über eine außerordentlich gut funktionierende politische Erinnerung verfügen. Die harten politischen Tatsachen kommen uns dabei zu Hilfe, denen große Teile Europas heute durch die bolschewistischen und plutokratischen Auguren so unheilvoll ausgeliefert sind!

Die Kulturstätten und Krankenhäuser Münsters schwer getroffen. Bei ihren Einflügen in das westdeutsche Gebiet am 28. Oktober führten die anglo-amerikanischen Flieger unter anderem auch einen Terrorangriff auf Münster. Der Dom, die Lambertikirche und das Rathaus, einer der berühmtesten Profan-Bauten Westdeutschlands, wurden schwer getroffen. Die Universität und ein Teil der weltbekannten Kliniken wurden schwer beschädigt.

Bisher 108 Kriegsschiffe und Transporter versenkt

Japanische Bilanz der Kämpfe um die Philippinen / Fortdauer der Schlacht

□ **wlz. Tokio, 29. Okt. Die schwere Niederlage der USA-Pazifikflotte in der Seeschlacht bei den Philippinen fiel mit dem nordamerikanischen Flottentag zusammen. Erklärlich, daß der Oberkommandierende der Pazifikflotte, Admiral Nimitz, die üblichen Lügenberichte über japanische Verluste der Presse zur Verfügung stellte, aber mit keinem Wort auf die eigenen Einbußen einging. In gleicher Weise verhielt sich der Marineminister Forestal. Tatsächlich sind bisher in den Kämpfen um die Philippinen 108 USA-Kriegsschiffe und Transporter vernichtet worden. Die Kämpfe dauern jedoch immer noch an.**

Die auf Leyte und einer kleinen Nebeninsel gelandeten USA-Verbände sind, wie japanischerseits erklärt wird, in Gefahr, von ihrem Nachschub abgeschnitten zu werden, wenn es den japanischen Luft- und Seestreitkräften gelingt, so wie bisher der nordamerikanischen Pazifikflotte zuzusetzen. Doch weist man auch darauf hin, daß die Nordamerikaner es auf sehr hohe Einbußen ankommen lassen können, also mit Fortsetzung der feindlichen Bestrebungen zu rechnen sei, nicht nur das Landungskorps auf Leyte dort zu halten, sondern fortlaufend zu verstärken, um eben doch noch die geplante Aktion zur Eroberung der gesamten Philippinen durchzuführen. Die Amerikaner setzen sehr starke Kräfte ein. So hat z. B. ein japanisches U-Boot, das fünf Feindschiffe vernichtete, nach einem Angriff auf einen Geleitzug von hundert Schiffen am selben Tag einen weiteren Geleitzug von 207 Fahrzeugen festgestellt.

Auf Leyte ist es der USA-Division, die bei Tachoban landete, bisher nicht gelungen, größeren Raum zu gewinnen. Die bei Dulay gelandeten zwei Divisionen werden ständig von Japanern angegriffen. Es ist ferner gelungen, einige Munitions- und Materiallager in die Luft zu sprengen. Der Ausfall von mehr als 27 Flugzeugträgern seit der Schlacht von Formosa hat dazu geführt, daß die Nordamerikaner schon Bomber von dem weit entfernt gelegenen Stützpunkt auf den Palau-Inseln einsetzen müssen. In den letzten beiden Wochen wurden in der Schlacht bei Formosa und bei den Philippinen 15 Flugzeugträger, 2 Schlachtschiffe, 5 Kreuzer, 2 Zerstörer und zahlreiche Transportschiffe der Nordamerikaner versenkt. 12 Flugzeugträger, 5 Schlachtschiffe, 6 Kreuzer, 13 Kriegsschiffe unbekannten Typs und zahlreiche Transporter beschädigt.

Stilwell aller seiner Posten enthoben

dnb. Genf, 29. Oktober. Der Oberbefehlshaber der USA-Bodentruppen in Indien, China und Birma, General Stilwell, wurde, einer Reutermeldung zufolge, abberufen. Stilwell wurde seiner Posten als Generalstabschef bei Tschiangkaischek, als Stellvertreter des Admirals Mountbatten und als USA-Befehlshaber auf dem chinesischen, birmesischen und indischen Kriegsschauplatz enthoben. Künftig werden die USA-Truppen in Tschungking-China von Generalmajor Wedemeyer und die USA-Truppen in Birma und Indien von Generalleutnant Daniel Sultan befehligt werden. „Die Meldung des Weißen Hauses", so betont Reuter, „gibt keine Anhaltspunkte, warum Stilwell abberufen wurde und welche neuen Pflichten seiner warten."

Vorbereitungskämpfe im Westen

Hinhaltender deutscher Widerstand von Erfolg / Brennpunkt: der westholländische Raum

wlz. Berlin, 29. Oktober. Mit allen Kräften setzte der Feind besonders in den westholländischen Frontabschnitten südlich der Westerschelde bis Hertogenbosch seine Angriffe gegen unsere Verteidigungslinien fort, die zum Ziele haben, endlich die notwendige Sicherung des Nachschubs und die Beseitigung der Flankenbedrohung vom Norden her zu erreichen. Diese Vorbereitungskämpfe sollen die Voraussetzung für eine neue große gemeinsame Offensive der Alliierten schaffen, deren Anstrengungen noch niemals so groß waren wie im Augenblick.

Das Prinzip des hinhaltenden deutschen Widerstandes hat sich im Raum zwischen Scheldemündung und Hertogenbosch bewährt, wo dem Gegner durch örtliche Ausweichbewegungen und darauffolgende kräftige Gegenschläge teilweise erhebliche Verluste zugefügt wurden. Diese Art der Kampfführung verhinderte auch im Abschnitt zwischen Bergen op Zoom und Hertogenbosch den vom Gegner erstrebten Durchbruch.

Bei dem vergeblichen Versuch, die schweren deutschen Batterien auf der Insel Walcheren auszuschalten, zerstörten feindliche Luftangriffe die Deiche und Flutdämme dieser Insel. Der Westteil von Walcheren steht jetzt etwa 2½ Meter unter Wasser. Die holländische Zivilbevölkerung ist auf höhergelegene Plätze im mittleren und östlichen Teil der Insel geflohen. Die sinnlose Zerstörung hat dem Feind nichts genützt, wie die erbitterten Kämpfe südlich der Scheldemündung am Cap Sand zeigten. Hier wurden die Angreifer durch Gegenstöße wieder zurückgetrieben, bei denen gerade die Batterien von Walcheren wirksame Unterstützung gaben.

Die Anglo-Amerikaner übten vor Roosendaal einen starken Druck aus, ohne hier wie auch bei Breda näher an die Stadt heranzukommen. Nach der Aufgabe von Tilburg sind nördlich der Stadt in der Gegend Loon op Zand Kämpfe im Gange. Die Operationen lassen erkennen, daß der Feind aus seinem Keil in Holland nach Westen zu auf die Maas anzugreifen gedenkt, ohne bisher wesentliche Erfolge zeitigen zu können. Inzwischen sind aber eigene deutsche Angriffe vom Osten her im Raum von Helmond und Weert mit guten örtlichen Erfolgen geführt worden.

An der übrigen Westfront waren an den einzelnen Brennpunkten keine Kämpfe zu verzeichnen, die zu bemerkenswerten Frontveränderungen geführt hätten. Auch die erneuten Angriffe der Nordamerikaner westlich St. Die blieben erfolglos. Durch Gegenangriffe gefaßt, vermochte der Gegner nicht aus den verfilzten Waldungen südöstlich Rambervillers und an der Mortagne herauszukommen.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 29. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Major Henning Hoffmeister, stellvertretender Führer eines Lübecker Grenadier-Regiments; Rittmeister Hans Eikmeier, Abteilungsführer in einem Reiter-Regiment; Fahnenjunker-Oberfeldwebel Rolf Gebhardt, Zugführer in einer Panzerabteilung; Unteroffizier Paul Feiertag, Gruppenführer in einem niedersächsischen Füsilier-Bataillon; Obergefreiten Ernst Clemente, Pakschütze in einem württembergisch-badischen Gebirgsjäger-Regiment; Vizeadmiral Werner Lange für hervorragende Planung und Führung von Räumungsaktionen in der Aegäis und in Griechenland; Feldwebel Otto Ritz, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader; General-Leutnant Erich Diestel, Kommandeur der 346. Infanterie-Division; General-Leutnant Horst von Mellenthin, Kommandeur der 205. Infanterie-Division; General-Major Paul Reichelt, Chef des Generalstabes einer Armee; Oberst i. G. Johannes Hölz, Chef des Generalstabes einer Armee.

Telegrammwechsel Adolf Hitler—Szalasi

dnb. Berlin, 29. Oktober. Anläßlich der Uebernahme der ungarischen Staatsführung durch den Ministerpräsidenten Franz Szalasi fand ein Telegrammwechsel zwischen dem Führer und Ministerpräsident Szalasi sowie zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem ungarischen Außenminister Kameny statt, in dem die unverbrüchliche Waffenbrüderschaft der beiden Nationen zum Ausdruck kommt. Ministerpräsident Szalasi telegraphierte u. a.: „Ich melde mich an der Spitze der Staatsführung als verantwortlicher ungarischer Ministerpräsident bei Eurer Exzellenz als dem Obersten Führer des jetzigen gigantischen Ringens der Weltanschauungen und dem berufenen Führer der sich entwickelnden Europagemeinschaft. Ich melde, daß sich Ungarn im weltanschaulichen Rahmen des Dreimächte- und Antikomintern-paktes bedingungslos und total eingereiht hat und daß die ungarische Armee an der Seite des großen deutschen Waffenbruders restlos und entschlossen im Kampf steht. . . . Unter Ihrer Führung werden wir im Rahmen der nationalsozialistischen und sozialistischen Welt die innere, auf der nationalsozialistischen Weltanschauung sich aufbauende Europagemeinschaft und ihre Harmonie und Ordnung erkämpfen." — Der Führer dankte für das Kampfgelöbnis und betonte, „daß wir diesen schicksalsschweren Kampf trotz aller vorübergehenden Rückschläge, die bei keinem geschichtlichen Ringen dieses Ausmaßes bisher ausgeblieben sind, am Ende doch noch erfolgreich bestehen werden." — Feldmarschall Erzherzog Joseph ruft die Mitglieder des ungarischen Oberhauses, die sich mit den Zielsetzungen der nationalen Kräftekonzentration identifizieren, auf, sich zu einer Sitzung einzufinden. Auf der Tagesordnung steht die Gründung eines nationalen Konzentrationsblocks.

Reichsminister Backe an die HJ

× **Berlin,** 29. Oktober. Reichsbauernführer Reichsminister Backe sprach über den Rundfunk zur HJ, die im abgeschlossenen Arbeitsjahr in der Landwirtschaft vor besonders schwierigen Aufgaben gestanden hat. Ueberall da, wo der Bauer und andere männliche Arbeitskräfte ausgefallen waren, sind die Jungen und Mädel der HJ eingesprungen. Backe betonte, im Kriege sei es dem ganzen Volk klar geworden, daß es der Landwirtschaft und der Bauernarbeit seine Lebensmöglichkeit verdanke. Jeder wisse heute, daß die beste Waffe nichts ausrichten könne, wenn dem Volk das Brot fehle. Darum dürfe es niemand in Stadt und Land gleichgültig sein, ob die schaffenden Hände auf dem Lande ausreichten und ob das tägliche Brot aus eigener Scholle gewonnen werden könne oder nicht. Für die Zukunft gebe es nur zwei Wege, um wieder zu einem gesunden Leben zu kommen: den Anteil des Landvolkes am Gesamtvolk zu steigern und die übermäßige Abwanderung vom Lande auszugleichen und das Landvolk als Mehrer und Ernährer der Nation leistungsfähig zu erhalten. Darum sei es aber besonders nötig, daß sich die Jugend zum Bauerntum bekenne. Durch das „bäuerliche Berufserziehungswerk" sei es heute jedem fähigen Jungen und Mädel möglich, auch ohne besondere schulische Vorbildung und unabhängig vom Geldbeutel der Eltern im landwirtschaftlichen Beruf bis zu einer verantwortlichen Stelle, ja bis zur Selbständigkeit zu kommen.

Jugend im Volkssturm

× **Berlin,** 29. Oktober. Reichsjugendführer Axmann sprach auf einem Appell im Westen vor den älteren Jahrgängen der Hitler-Jugend, die sich begeistert zum Einsatz im Volkssturm gemeldet hatten. Axmann erklärte, die Jugend des Großdeutschen Reiches habe das Gebot der Stunde erkannt. Dem infernalischen Haß und Vernichtungswillen des Gegners trete sie wie die Avantgarde des Glaubens, der Einsatzbereitschaft und Standhaftigkeit entgegen. Die Jugend in Waffen ist aufgestanden, erklärte der Reichsjugendführer, hinter der Fahne des Führers formiert, zum Sturm für die Freiheit unseres Volkes bereit.

OKW-Bericht 28. Oktober

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Oktober. Das OKW gibt bekannt: In Holland greifen die heftigen Kämpfe nunmehr auf den gesamten Frontabschnitt zwischen der Schelde-Mündung und dem Raum von S'Hertogenbosch über. Besonders erbittert wurde im Raum von Bergen op Zoom gekämpft, wo zahlreiche unter starker Panzerunterstützung vorgetragene feindliche Angriffe zerschlagen wurden. Weiter östlich ging Tilburg nach schwerem Ringen verloren. Bei vergeblichen Angriffen im Raum von S'Hertogenbosch erlitt der Feind besonders hohe Verluste.

Westlich St. Die vereitelten unsere Truppen den beabsichtigten amerikanischen Durchbruch durch den Wald von Mortagne in das Meurthe-Tal. Südlich davon wurde durch unsere Gegenangriffe eine Frontlücke im Kampfraum von Bruyeres geschlossen. Starke feindliche Angriffe gegen diese neugewonnenen Stellungen blieben unter schweren Verlusten in unserem Feuer liegen.

Die Besatzungen der Festungen und Stützpunkte an der französischen Küste haben in den letzten Wochen eine Reihe von schwächeren feindlichen Angriffen abgewiesen. Durch zahlreiche Unternehmungen außerhalb der Festungen sind sie Herren des Vorfeldes geblieben.

Bei strömendem Regen herrschte in Mittelitalien nur geringe Gefechtstätigkeit. Durch überraschenden Angriff eroberten Grenadiere und Soldaten der Waffen-SS wichtige Höhenstellungen westlich Imola zurück. Der Feind erlitt schwere Ausfälle.

Deutsche und ungarische Truppen warfen in Südungarn und an der mittleren Theiß die Sowjets und vernichteten dabei stärkere feindliche Verbände. Nördlich Debrecen dauern die schweren Kämpfe an. Durch einen überraschenden Angriff unserer Schlachtflieger und Jäger auf den Flugplatz Debrecen wurden 25 Flugzeuge der Sowjets am Boden zerstört, 10 weitere beschädigt. Nach einer Absetzbewegung aus den Waldkarpaten brachten unsere Truppen die sowjetischen Divisionen an der slowakischen Ostgrenze zum Stehen. In den Ostbeskiden führten die Bolschewisten nach Verstärkung ihrer Kräfte zahlreiche Angriffe auf breiter Front, die trotz starker Artillerieunterstützung unter hohen Verlusten für sie scheiterten. In einer Einbruchsstelle im Gebirge wird noch erbittert gekämpft.

Zwischen Warschau und dem Bug brachen örtliche Angriffe der Bolschewisten zusammen. Die große Schlacht in den ostpreußischen Grenzgebieten tobt weiter. Ihre Brennpunkte lagen auch gestern im Raum östlich und südöstlich Gumbinnen und am Westrand der Romintener Heide, wo in Gegenangriffen nordöstlich Goldap gegen erbitterten feindlichen Widerstand Fortschritte erzielt wurden. Starke Angriffe der Bolschewisten südwestlich Ebenrode brachen zusammen. Eigene Schlachtfliegerverbände fügten sowjetischen Kolonnen hohe Verluste an Menschen und Material zu.

Nach schwerster Artillerie- und Schlachtfliegervorbereitung ist der Feind südöstlich Libau und im Raum von Autz zu dem erwarteten Großangriff angetreten. Durch entschlossene Gegenstöße wurden seine Durchbruchsversuche verhindert. Fesselungsangriffe an der übrigen Front scheiterten. Am ersten Tage der Doppelschlacht wurden in den schweren Kämpfen 74 feindliche Panzer abgeschossen. Damit haben unsere in Kurland fechtenden Truppen vom 1. bis 27. Oktober 823 sowjetische Panzer und damit die Masse des Materials von sieben bolschewistischen Panzerkorps vernichtet. Auf der Halbinsel Sworbe blieben Angriffe des Feindes ohne Erfolg.

Schnelle britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt und auf Rheinisches Gebiet.

Ergänzend wird gemeldet: Die 116. Panzerdivision unter Führung von Oberst von Waldenburg hat in harten Kämpfen im Raum nördlich Aachen alle feindlichen Durchbruchsversuche zerschlagen und dem Feind in tapferen und geschickten Gegenangriffen hohe Verluste zugefügt. Im Raum der unteren Theiß hat das IV. Panzerkorps unter Führung des Generals der Panzertruppe Kleemann in zwölftägigen harten Angriffs- und Abwehrkämpfen weit überlegene feindliche Kräfte gefesselt und teilweise völlig aufgerieben, dabei 18 Panzer, 297 Geschütze aller Art sowie 690 motorisierte und bespannte Fahrzeuge des Feindes vernichtet oder erbeutet und über 4500 Gefangene eingebracht.

OKW-Bericht 29. Oktober

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Oktober. Das OKW gibt bekannt: In Holland wurde in unserem Brückenkopf westlich Breskens der Feind aus einer Einbruchsstelle geworfen. Auf Südbeverland stehen unsere Truppen weiter in hartem Kampf gegen den von Süden und Osten verstärkt angreifenden Feind. Zwischen Bergen op Zoom und Hertogenbosch setzten Kanadier, Engländer und Amerikaner ihre Großangriffe fort. Trotz hartnäckigsten Widerstandes konnten unsere Truppen gegenüber den überlegenen feindlichen Kräften, die in diesen Kämpfen hohe Ausfälle erlitten, Einbrüche nicht verhindern. Gegenangriffe sind angesetzt. In Bergen op Zoom und mehreren anderen Orten sind heftige Straßenkämpfe entbrannt. Bei örtlichen Kämpfen südöstlich Helmond wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, 18 Panzer und 2 Panzerspähwagen abgeschossen. Schnelle Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht einen feindlichen Nachschubstützpunkt bei Aachen mit guter Wirkung an.

In den Westvogesen führten die Nordamerikaner in den Wäldern zwischen Mortagne und Meurthe westlich St. Die starke Angriffe nach Norden und Südosten. Durch unsere Gegenangriffe wurden sie in der Flanke gefaßt, bevor sie freies Gelände gewinnen konnten. — London wurde erneut durch unsere „V 1" beschossen.

In Mittelitalien fanden auch gestern keine größeren Kampfhandlungen statt. Bei zahlreichen Stoßtruppunternehmen wurden dem Feind hohe Verluste beigebracht. Ueberraschende Säuberungsunternehmen unserer Sicherungsverbände fügten den Banden in Oberitalien schwere Schläge zu. Sie verloren über 3600 Tote und 8200 Gefangene und die Masse ihrer schweren Waffen. Ihre Waldlager und Schlupfwinkel wurden zerstört.

Auf dem Balkan wurde der Raum von Larissa befehlsgemäß nach Norden geräumt. Der Druck der Bulgaren auf unsere Stellungen zwischen dem Strumiza-Tal und dem Gebiet westlich Nisch dauert an. Zahlreiche feindliche Angriffe im westlichen Morawa-Tal wurden zerschlagen.

Zwischen Donau und Theiß verbesserten ungarische Truppen im Angriff ihre Stellungen. An den Theiß-Brückenköpfen nordöstlich Szolnok kam es zu örtlichen Kämpfen. Nördlich und nordwestlich Debrezcen schlugen unsere Divisionen starke Angriffe der Bolschewisten ab und fügten den Angreifern hohe Verluste zu. Bei Ungvar versuchte der Feind weiter nach Westen vorzudringen. Durch Gegenangriffe deutscher und ungarischer Truppen wurde er geworfen.

Im ostpreußischen Grenzgebiet hat der Feind auf Grund seiner in den bisherigen Kämpfen erlittenen schweren Verluste den Großangriff zunächst eingestellt. Lediglich südöstlich Gumbinnen griffen die Bolschewisten mit starken Kräften vergeblich an. Im Nordabschnitt geht der Großkampf südöstlich Libau und bei Autz mit verstärkter Wucht weiter. Unsere hervorragend kämpfenden Truppen vereitelten alle Durchbruchsversuche des Feindes. In den ersten beiden Tagen der Schlacht in Kurland wurden 141 Flugzeuge abgeschossen. Damit verloren die Sowjets in den letzten 48 Stunden an der gesamten Ostfront 183 Flugzeuge.

Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen Köln, Münster und Hamm an. In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Köln und München. Feindliche Tieffl ieger setzten ihre Angriffe gegen die Zivilbevölkerung in West- und Südwestdeutschland fort. 16 feindliche Flugzeuge, darunter 10 viermotorige Bomber, wurden abgeschossen.

*

Ergänzend wird gemeldet: In den heftigen Kämpfen im südlichen Ungarn haben sich das Feldersatzbataillon 94 unter Führung von Major Kresse, das III. Bataillon des Gebirgsjägerregiments 91 und die III. Abteilung der Sturmgeschützbrigade 239 unter Führung von Oberleutnant Kettel besonders ausgezeichnet.

Ergänzend zu den Kämpfen in Italien ist zu melden, daß seit Freitag keine größeren Kampfhandlungen stattfanden. Einmal haben die schlechten Wetterverhältnisse den Gegner gezwungen, von Großaktionen abzusehen, zum anderen sind die Verluste materieller und personeller Art der Anglo-Amerikaner in den letzten Wochen bei ihrem vergeblichen Anrennen gegen die deutschen Verteidigungslinien so empfindlich gewesen, daß sowohl die 5. USA- als auch die 8. britische Armee Umgruppierungen vornehmen und Verstärkungen heranführen müssen. Die Säuberungsaktionen gegen die Banden in Oberitalien haben zur Entlastung unseres Nachschubs beigetragen.

Aus dem Wittgensteiner Land

Das Exempel

Buchhalter Fiedelberg hakte Hut und Paletot auf den Garderobenhaken, rieb sich die Hände und meinte zu Frau Heinrich, die die Bürowartung innehatte: „Wenn's nicht Herbst wäre, Frau Heinrich, würde ich die heutige Außentemperatur mit Maikühle bezeichnen. Ein paar Briketts in den Ofen würden nicht schaden."

„Aber Herr Fiedelberg," protestierte Frau Heinrich," sagte Fiedelberg. „Warum sollen die Kohlen im Schuppen liegen? Ich habe mir genau ausgerechnet. Wenn wir jeden Tag zwanzig Briketts verfeuern, dann reichen wir..." Fiedelbergs Rechnung ging auf. Der Heizvorrat reichte genau bis zum 1. April 1945.

Doch Frau Heinrich war anderer Meinung. „So dürfen Sie das nicht rechnen, Herr Fiedelberg," wies sie das Exempel zurück. „Ein Ofen ist doch kein Haustier, dem man täglich eine bestimmte Futtermenge zuteilen muß. Was nun, wenn wir im Winter eine längere Kälteperiode mit dicken Eiszapfen bekommen? Dann reichen zwanzig Briketts täglich nicht, und Ihre Rechnung geht schon deshalb nicht auf. Aber auch hat sie ein Loch."

„Sie regen meine Neugier an, Frau Heinrich."

„Soll befriedigt werden, Herr Fiedelberg," fuhr Frau Heinrich fort. „Sie machen genau so, als ob Sie eine Prämie bekommen, wenn Ihre Rechnung aufgeht. Ganz falsch gerechnet. Sparsam umgehen sollen wir mit der Kohle. Je mehr Briketts wir unserm Ofen aus dem Rachen reißen, um so besser ist's für unsere Rüstung! Denn sie braucht jede Kohle, damit der Soldat mit Waffen versorgt werden kann. Ob das nun Büroheizung oder Hausbrand betrifft: Jede Kohle wird auf die hohe Kante gelegt. Nicht gleich mit dem ersten maikühlen Hauch den Ofen vollknallen, sondern geduldig warten, bis der allgemeine Beginn der Heizperiode bekanntgegeben wird, und dann immer noch rechnen, aber nicht wie Sie, Herr Fiedelberg, sondern so, daß von dem zugeteilten Vorrat was übrigbleibt."

Fiedelberg lachte. „Sie haben recht, Frau Heinrich. Schade, daß wir die feurigen Kohlen, die Sie auf mein Haupt gesammelt haben, nicht verheizen können, dann brauchten wir nicht zu sparen."

Wir blicken auf die Front!

Paroleausgabe für die Wittgensteiner schaffende Jugend

Berleburg. Nach trüben Wochen umfloß der bunte Herbstglanz dieses klaren, letzten Oktobersonntags die Bergkuppen und Talbreiten des Wittgensteiner Landes. Und es schien, als ob sein Leuchten hinübermünde in den offenen Blick und frischen Sang der schaffenden Jugend aus Berleburg und dem nördlichen Kreisgebiet, die am Nachmittag mit ihren Betriebsführern im Gemeinschaftsraum der Firma Stark Söhne zusammengekommen waren, um zu Beginn der auf ihren verstärkten beruflichen und kämpferischen Einsatz abzielenden Woche die Parole für das kommende Jahr zu vernehmen.

Fanfarenklänge, Vorspruch und Gedichtvortrag der Gruppenführerin Friedel Hanweg sowie Lieder der von ihr betreuten Singschar, in denen die Bereitschaft zur Hingabe an Heimat und Vaterland klang- und kraftvollen Ausdruck fand, gingen dem Grußwort voraus, das Kreisjugendwalter Runtemund an die Jungen und Mädel richtete. Seine Forderung, sich im 6. Kriegsjahr mit doppelter Kraft für die ihnen in diesem harten Kampf um den Bestand der Nation zufallenden Aufgaben einzusetzen, umriß er mit der Parole: „Wir blicken auf die Front — ihr Einsatz ist uns Vorbild".

Trotz seiner ihm zusätzlich vom Gauleiter übertragenenn Aufgabe hatte Kreisobmann Pöppel es sich nicht nehmen lassen, diesem als Auftakt zu der von ihm eingeleiteten Woche gedachten Jugendappell seines alten Wirkungskreises durch eine befeuernde Rede den starken Nachdruck zu verleihen, der nun in den noch kommenden Kundgebungen seinen Widerhall finden wird. In seinen bei aller Durchdringung des Themas dem Verständnis der jugendlichen Hörer angepaßten und von ihnen oft mit einhelliger Zustimmung unterbrochenen Ausführungen forderte er der zur Zeit noch wirksamen materiellen Ueberlegenheit des Feindes gegenüber den vollen Einsatz der jugendlichen Begeisertungsfähigkeit für die Aufgaben, die auch der Jugend dieser Kampf stellt. Jetzt, wo die Nation geschlossen zum Endkampf antritt, hat auch die Jugend der Heimat erkannt, um was es geht. Hat sie bisher ihre Leistungen schon vorbildlich zu steigern gewußt, so wird sie diese im Hinblick auf die Bewährung der Kameraden in den luftbedrohten Gauen noch zu überbieten wissen. Das Vorbild der Front vor Augen, steht sie in Wille und Entschlossenheit nicht hinter der Jugend des japanischen Verbündeten zurück.

In dem nun beginnenden neuen Leistungsabschnitt muß und wird jeder Junge und jedes Mädel am täglichen Arbeitsplatz noch mehr schaffen, als bisher und im härtesten Einsatz den Berufsstolz bewähren, den der Nationalsozialismus in der Berufserziehung durch die Hebung der Selbstsicherheit bei aller Wahrung des gebührenden Respektes geweckt hat. Im heimatlichen Wirtschaftsleben harren auch der Wittgensteiner Jugend noch große Aufgaben, die sie bewältigen wird, weil sie stark, gesund, mutig und gläubig geblieben ist. Wie sehr er auch diesmal wieder mit seinem Appell an die Anständigkeit und dem als Ausklang gewählten Wort Ernst Moritz Arndts von der Haltung eines freien Volkes ihnen aus dem Herzen gesprochen hatte, zeigte dem Gauobmann der starke Beifall der Jungen und Mädel.

Vom mitreißenden Schwung eines flammenden Bekenntnisses zu Deutschland eingegebene Schlußworte des K-Bannführers Scheld, in denen er sich für den umfassenden Einsatz der Wittgensteiner Jugend verbürgte, sein begeistert aufgenommener Führergruß und das gemeinsam angesstimmte Lied der Jugend beschlossen eine Kundgebung, aus der ein neuer starker Beitrag der schaffenden Heimat zum Sieg wächst.

Schulter an Schulter

Eine heimatliche Betrachtung

Kreis Wittgenstein. Wenn wir jemals zu einer wirklichen Schicksalsgemeinschaft geworden sind, dann in diesem Kriege. Wir haben erkennen müssen: es geht um unsere Ehre und Freiheit, um die Heimat und um alles, was uns hehr und heilig ist. Wie leichtsinnig und gewissenlos würden wir sein, wollten wir die Gestaltung unserer Zukunft von einem glücklichen Zufall abhängig machen. Handeln und kämpfen müssen wir wie nie zuvor, denn es gibt zu wählen zwischen Leben oder Untergang. Daran wagt wohl kein Einsichtiger zu zweifeln. Ob wir nun an der Werkbank oder hinter dem Pflug stehen oder über das Schwert führen, alle sind wir mit eingespannt in das Ringen, das darüber entscheiden wird, ob wir einen Platz an der Sonne einnehmen oder aber in ewige Finsternis versinken sollen.

Das sind Gedanken, von denen jeder beseelt sein muß, wenn er die richtige Einstellung zu den brennendsten Fragen der Gegenwart gewinnen will. Niemand wagt es zu bestreiten, daß die Heimat im allgemeinen nicht oft mehr als die bloße Pflicht tut.

Es gibt viele Wittgensteiner, die neben ihrem eigentlichen Beruf auch noch Landwirtschaft betreiben, darüber hinaus Ehrendienst in der Partei versehen. Damit ist der Einsatz aber noch nicht erschöpft. Oftmals hat sich auch in diesem Jahre die Nachbarschaftshilfe bewährt, die man vornehmlich in den Dörfern unseres Kreises antrifft. Es war schon immer ein ungeschriebenes Gesetz, sich gegenseitig zu helfen, erst recht in der Notzeit. Als in diesem Herbst zu Beginn der Kartoffelernte wegen der Seuchengefahr größtenteils die Kühgespanne ausfielen, da wurden an die menschliche Arbeitskraft besonders hohe Anforderungen gestellt. Trotzdem ist die erforderliche Arbeit ohne wesentliche Verzögerung geleistet worden. Nun bricht der Landmann die Scholle, um in ihr die Saat zu legen, damit das neue Jahr eine neue Ernte schenkt.

Und so wie die Lebenskraft des Saatkorns im dunklen Schoß der Erde zum Lichte findet, so wird auch die Blutsaat dieses Krieges aufgehen und den Segen bringen, der sich in Freiheit und Ehre offenbart. Schulter an Schulter, wie die kämpfende Front, wollen wir in der Heimat stehen, um auch das härteste Schicksal zu meistern. Die wenigen Außenseiter, die es auch heute noch gibt, trennen sich von der in höchster Bewährung stehenden Gemeinschaft selbst wie Spreu vom Weizen. Für jeden aufrichtigen Mitstreiter aber heißt die Parole: Vorwärts, aufwärts — durch Nacht zum Licht!

...pf.

Aenderung der Steuertermine

Die Vermögenssteuer ist, wenn jährlich nicht mehr als 80.— RM zu zahlen sind, in einem Betrag am 10. November zu entrichten. Beträgt der Jahresbetrag mehr als 80.— RM, dann ist je die Hälfte am 10. Mai und 10. November zu zahlen. (Erstmalig am 10. November 1944).

Die Umsatzsteuer ist nur noch vierteljährlich zu zahlen. (10. 1., 10. 4., 10. 7., 10. 10.)

Die Lohnsteuer ist bis zum Monatsbetrag von 500.— RM vierteljährlich, über 500.— RM monatlich abzuführen. Es ist dabei zu beachten, daß mit der zugleich die Ostarbeiter- und Sozialausgleichsabgabe in einer Summe abzuführen sind.

Stadt und Amt Berleburg

Diamantene Hochzeit

Berleburg. Gestern feierten Lehrer i. R. Hermann Kroh und Frau Luise geb. Grauel das Fest ihrer 60jährigen Ehegemeinschaft. Während sich der nahezu 84jährige, aus Beddelhausen stammende Jubilar noch in jeder Hinsicht eines befriedigenden Befindens erfreut, das er der Befolgung des Grundsatzes einer früher auf Wanderungen und nun noch in fleißiger Gartenarbeit bewährten körperlichen Regsamkeit verdanken zu müssen glaubt, ist die betagtere, in Dotzlar beheimatete Gattin von den Beschwerden des Alters nicht in gleichem Maße frei geblieben. Von den beiden Söhnen ist der eine im Weltkrieg verstorben. Der andere erfreut sich als Professor der Psychologie auf einem Lehrstuhl der Berliner Universität eines ausgezeichneten wissenschaftlichen Rufes. Lehrer Kroh wirkte nach einigen Wanderjahren von 1881 an als Erzieher fast ein halbes Jahrhundert in seinem Heimatort, um mit seiner Pensionierung im Jahre 1928 nach Berleburg überzusiedeln. Seinen wachen Sinn für alles Geschehen in seiner Wittgensteiner Heimat stellte er seitdem auch wiederholt in den Dienst der National-Zeitung, die ihm und seiner Gattin für den gemeinsamen weiteren Lebensweg die herzlichsten Wünsche entbietet.

Erweiterte Vorauszahlung bei Unfallrenten

Im Interesse einer Verwaltungsvereinfachung hat das Reichsversicherungsamt die Versicherungsträger ermächtigt, Unfallrenten über den bisher festgesetzten Jahresbetrag von 60 RM hinaus bis zum Jahresbetrag von 600 RM in vierteljährlichen Beträgen im voraus zu zahlen.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Aus dem DRK). Der nächste Pflichtabend der DRK-Bereitschaft w ist morgen, Dienstag, 20 Uhr.

Helft Bucheckernsammeln

Die Bucheckernernte dieses Herbstes dürfte durchweg ein mittleres, stellenweise sogar ein gutes Ergebnis bringen. Da die restlose Ausnutzung aller Möglichkeiten zur Oelgewinnung für die Sicherstellung unserer Fettversorgung selbstverständlich ist, darf diese wichtige Oelquelle nicht unausgenutzt bleiben. Die Bucheckern enthalten außer Stärke und Zucker wenigstens 16 bis 17 v H Oel von guter Haltbarkeit. Der Zentner liefert also bis zu 10 kg Speiseöl. Die Preßrückstände sind als Oelkuchen ein wertvolles Futtermittel für Schafe, Schweine und Rinder. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat daher wie bereits im Jahre 1942 eine wirksame Sammelaktion im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen eingeleitet. In Zusammenarbeit mit den entsprechenden örtlichen Stellen, vor allem den höheren Forstbehörden, liegt die Durchführung der Sammelaktion bei den Milch-, Fett- und Eierwirtschaftungsverbänden des Reichsnährstandes. Wo die Bucheckern nicht in der gehörigen Menge einer Oelmühle zum Schlagenlassen abgeliefert werden können, werden sie bei dem zuständigen Ernährungsamt bzw. Bürgermeister gesammelt, der eine Vergütung zahlt. Die Landbevölkerung kann also überall dort, wo es Buchenwälder gibt, vor allem mit Hilfe der evakuierten Familien und ihren Kindern zugleich den Fett- und Futtervorrat verstärken, damit aber gleichzeitig auch an der Verbesserung der Fettversorgung für Front und Heimat mithelfen.

Fleisch- und Wurstversand weiter eingeschränkt

Mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers wird zur Vermeidung von Verlusten folgendes bestimmt:

1. Der Versand von Fleisch- und Wurstwaren mit der Post durch alle Betriebe, die Fleischwaren gewerblich herstellen, ist untersagt. 2. Diejenigen Betriebe, die Fleischwaren herstellen oder verteilen, dürfen Fleisch- und Wurstwaren mit der Eisenbahn nur bis zu einer Entfernung von 50 Kilometern von ihrem Betriebssitz und in einer Mindestgewichtgrenze von 15 Kilogramm per Bahnexpreß versenden. 3. Das Verbot darf auch nicht in der Weise umgangen werden, daß die Waren an Vertreter oder sonstige Mittelspersonen versandt werden und diese dann den Weiterversand über die genannte Höchstgrenze vornehmen.

Säuglingspflegepraktikum bei der Hebamme

Das vor Beginn der Ausbildung als Volkspflegerin im Säuglingspflegepraktikum abzuleistende Wochenpraktikum kann künftighin für den Fall, daß seine Ableistung in einem Entbindungsheim auf Schwierigkeiten stößt, auch bei einer — nach Anhören der Hebammenschaft — durch das zuständige Gesundheitsamt aus gewählten Hebamme in größeren Land- oder kleineren Stadtkreisen abgeleistet werden.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Auszeichnung). Der Masch.-Obergefr. Heinrich Völkel von hier wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Wenn ein Einkochglas nicht schließen will!

Fehlschläge beim Einkochen können mancherlei Ursachen haben, deren Feststellung nicht immer leicht ist. Oft sind es nur kleine Ungenauigkeiten in der Einhaltung der Vorschriften, die zu Mißerfolgen führen und dann viel Aerger, darüber hinaus aber auch Verluste verursachen. Es sei deshalb einmal auf einige Kniffe hingewiesen, die viel zu wenig beachtet werden, von denen aber vielfach der Erfolg abhängt. — 1. Die heute gelieferten Gummiringe verlangen einen stärkeren Feder- bzw. Bügeldruck. 2. Unter Berücksichtigung des derzeit zur Verfügung stehenden Bügel- und Federmaterials ist es ratsam, den Bügeln vor dem Auflegen durch Zurechtbiegen eine erhöhte Spannkraft zu geben. 3. Wer mit einem Apparat arbeitet, vergesse nicht, sofort nach dem Herausheben aus dem heißen Wasser die Federn kräftig nachzuspannen. Gerade in dem verstärkten Bügel- und Federdruck, vor allem aber auch im Nachspannen der Federn am Apparat liegt oft das Geheimnis des Erfolges. — Bügel und Federn dürfen natürlich erst abgenommen werden, wenn die Gläser erkaltet sind.

Aus der Bewegung.

Hitler-Jugend — Standort Erndtebrück

Heute, Montag, den 30. Oktober, treten die BDM-Gruppe und die Stamm-, Flieger- und Motor-HJ um 20,30 Uhr beim HJ-Heim an. Dieser Dienst gilt als Pflichtdienst.



HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(38. Fortsetzung)

Die Schweden hatten lauter zusammengestohlene Pferde, und die wurden verrückt, als sie das Anjuchen und das Klappen hörten, liefen einander über den Haufen und brachen nach allen Ecken aus. Und da taten die Pistolen, die Bleiknüppel und die Barten ihre Schuldigkeit, bis der letzte Reiter aus dem Sattel war. Aber von den Wehrwölfen hatten sieben Mann auch tüchtig etwas abgekriegt und am meisten Schütte; er hatte einen Schuß mitten durch die Brust und starb nach einer Viertelstunde. Sein letztes Wort aber war: „Kinder, war das ein Spaß!"

Mitten im Jammertale lag eine Kuhle, da kamen die Schweden alle hinein, und seitdem hieß die Stelle das Schwedenloch. Nicht weit davon lag ein Flatt, das nannten sie das große Hundebeißen. Im Hornung hatte da nämlich wieder ein Trupp Schweden gelegen, fünfzehn Köpfe stark, und die Bauern wollten gerade hin und sie aus dem Wege besorgen, da kamen Thedel und Gird angeritten und meldeten, daß von der anderen Seite ein Dutzend Kaiserliche ankamen. Da sagte der Oberobmann: „So, da soll ein Hund den anderen beißen!" Er ritt nach der Burg, zog sich wie ein Kaiserlicher an, und dann ritt er so dicht an den Schweden vorbei, daß sie seine Farben erkennen konnten. Sofort waren sie hinter ihm her, aber sie verstanden sich auf das Reiten in der hohen Haide schlecht, und so zockte sie der Wulfsbauer den Kaiserlichen in den Hals und machte sich dann dünne. Die Bauern warteten, bis alles koppsüber, koppsunter ging, und dann fegten sie das Kaff von der Deele.

Das gab dann jedesmal genug zu erzählen im Dorfe, und so wurde es Frühling, ehe man wußte, wie es zugegangen war. Besser wurde es da auch noch nicht mit dem Kriege, aber die Feldarbeit fing an und die Leute wußten, wozu sie auf der Welt waren, wenn sie sich auch wie die Wölfe im Bruche bergen mußten, denn einmal zogen Tag für Tag die Kriegsvölker hin und her und zweitens ging der schwarze Tod wieder um. So hielten sich die Peerhobstler für sich, um die Pest nicht in das Bruch zu schleppen. Da sie gewohnt waren, sich und ihre Häuser rein zu halten, keinen Hunger litten und mäßig lebten, so schielte die Seuche wohl nach dem Dorfe, mußte es aber zufrieden lassen.

Durch die Arbeit kamen die Leute über ihre Aengste und Sorgen am besten weg. Darum, was draußen vorging, scherten sie sich wenig. „Sind wir nun schwedisch oder sind wir kaiserlich?" fragte der Burvogt den Prediger; „ich finde da nicht mehr durch. Viekenludolf sagt, der Regent weiß auch nicht, wie er daran ist, und darum hat er sich mit den Hessen zusammengetan und geht gegen alles an, was hier nicht hergehört, ganz so, wie wir, und das ist auch das einzig wahre!"

Er war mittlerweile meist ganz grau geworden; das Hin- und Herjagen in der Haide und alles das andere hatte ihm den Kopf abgebleicht, seine Stirne kraus und seinen Mund eng gemacht. Sonst war er aber noch ganz der alte, und zwölf Stunden im Sattel zu sein, das machte ihm nicht viel aus. Bei allen wichtigen Sachen war er nun wieder das Haupt, denn Viekenludolf war zu sehr Dollhund und konnte das Abwarten nicht vertragen. Wäre Wulf nicht gewesen, so hätte der Rammlinger all lange unter der Erde gelegen; denn als ihm einmal wieder die Hand vor der Zeit an zu jucken fing, kam er zwischen vier schwedische Reiter, und die deckten ihn so zu, daß es meist aus mit ihm war; aber da kam der Peerhobstler angedonnert und schlug dem Mann, der Vieken aus dem Sattel stechen wollte, das Genick ab, und einem anderen schlug er den Arm ab, und der dritte bekam eins vor die Stirn; von dem vierten aber kriegte er den Säbel mitten durch das Gesicht, ehe er ihn in die Haide schmiß. „Das ist man bloß äußerlich, 'altes Mädchen'", sagte er und schlug seiner Frau auf die Lende; „bind' mir 'n Lappen um und gib mir 'n Honigbrot, denn weiß ich auch nicht mehr."

Da lachte die Bäuerin. Sie war ziemlich auseinandergegangen, aber noch viel schöner als wie als Mädchen, die blankeste Frau war sie weit und breit und die lustigste auch, und das war für den Bauern die Hauptsache, denn der hatte oft seine düsteren Zeiten. Es ging ihm wie Drewes, der jetzt den Großvater spielte, denn seine Tochter hatte schon das vierte Kind. Wenn er sich mit den Kindern abgab, konnte er noch lachen, daß man alle seine Zähne sah, aber wenn sie schliefen, dann sah er oft die vielen weißen Gesichter mit den roten Löchern in der Stirn und Birkenbäume, vor denen tote Männer hin und her gingen wie der Pendel an der Kastenuhr. Dann ging er zum Prediger und ließ sich von dem die Gnitten vertreiben.

Mit solchen Gedanken hatte sich sein Eidam auch herumzuschlagen, aber am meisten Sorge machte ihm doch das, was vor ihm lag. Achtzehn Jahre lang hatte er nun den Wolf spielen müssen; er war noch tiefer durch Menschenblut gegangen als Drewes; aber wenn es ihm bis an den Hals gestanden hätte, er hätte sich nichts daraus gemacht, wenn es endlich ein Ende damit gehabt hätte. Aber die Haide wimmelte und krimmelte von Takelzeug; Schweden und Wälsche; Krabatten und Slowaken, das fraß, was der Bauer säte, und soff, was die Bäuerin melkte; das Rauben und Plündern, Sengen und Brennen, Schimpfen und Schänden, Morden und Martern, es war das Ende davon weg.

So manches Mal hatte der Bauer den Gedanken: „Hätten wir uns lieber nicht gewehrt, dann lägen wir all unter der Erde und brauchten uns nicht zu sorgen!" Sowie aber das Horn rief und die Hillebillen meldeten, daß fremde Hunde auf der Straße waren, langte er die Büchse hinter dem Schapp her, kriegte den Bleiknüppel von dem Hirschgeweih, schmiß die Beine über den Rappen, und wenn er dann wiederkam, oft erst nach Tagen, hungrig, müde, naß von Regen oder Schweiß, nach Kien, Post und Haide riechend wie ein Pferdehirt, dann sagte er doch, und er lachte ein bißchen dabei: „Für dieses Mal haben wir sie noch über den Berg gebracht!" Dann fiel er auf das Bett und schlief einen ganzen Tag wie ein Toter. Am anderen Tage aber wusch er sich von oben bis unten, zog frische Leibwäsche und anderes Zeug an, und dann erst spielte er mit den Kindern und nahm sein Wieschen in den Arm. Wer ihn dann zu sehen bekam, konnte es sich nicht denken, daß es derselbe Mann war, der vor zwei Tagen einem kaiserlichen Offizier, der um Gnade bat, zuschrie: „Jawoll, aber von dieser Art!" und damit schlug er ihn tot.

Was sollte er auch machen? Ob Schwede, ob Kaiserlicher, womit der eine gekocht war, damit war der andere gebrüht; hier wurden die Menschen im Namen der heiligen Maria totgequält und anderswo wurden sie der reinen Lehre wegen geschunden. Zu all dem Elend starb noch Georg Eisenhand, wie es hieß, an Gift, das er in Hildesheim bekommen haben sollte, als er mit dem schwedischen General unterhandelte, und nun war es, als ob das Land ganz in Blut ersaufen sollte. Die Bauern hielten die Schinderei schließlich nicht mehr aus; sie rotteten sich offen zusammen und halfen sich, so gut es gehen wollte, und ging es schief, dann war es auch nicht schlimm; wer tot war, dem konnte das Herz nicht mehr brechen über dem quälhaftigen Leben.

Viekenludolf hatte geheult wie ein übergefahrener Hund, als ihm gemeldet wurde, daß bei Dachtmissen zweihundert Bauern von den Kaiserlichen hingemordet waren; denn er hätte mehr als einen Freund dort gehabt und auch noch etwas anderes, woran ihm noch mehr lag. Er ritt mit seinen Leuten los, aber er kam zu spät, und bloß zwanzig Mann bekam er unter die Knie, und sechs davon lebendig und der eine war ein Offizier. Er ließ sie alle mitten im Busch aufhängen, als wenn es gemeines Raubgesindel wären, und als der Hauptmann dagegen anwollte, schrie er: „Dann behandelt den Herrn wie einen Offizier und hängt ihn an seiner Säbelkoppel und und nicht an einer Wiede!" Ja, man sagte, vorher hätte er ihm in das Gesicht gespuckt.

Das mußte wohl wahr sein, denn bald darauf traf ihn die Strafe; er mußte freien. Bisher hatte er immer Glück gehabt; aber wie es so kam, Gödeckengustels Schwester Trina, von der hätte er die Finger lassen sollen; denn in allem verstanden die Wölfe unter sich Spaß, bloß nicht in solchen Dingen. So ließ er denn das Maul hängen wie ein Rehbock, der eine Ricke suchen geht, als Gödecke ihm eines Abends sagte: „Unser Trina meint, daß es bald Zeit wäre, daß ihr beide freit." Zwei Wochen später war die Hochzeit, bloß für den Bräutigam nicht, denn der sagte zu Grönhagenkrischan: „Ja, die Frauensleute, da muß 'n sich mit vorsehen; die nehmen gleich alles wortwörtlich!"

(Fortsetzung folgt.)

Bauern, die sich nicht verheiraten

Es ist allgemein bekannt, daß das Landvolk einen wertvollen Blutquell der Nation bildet. In einer starken Fortpflanzung des Bauerntums, die durch Frühehe begünstigt wird, liegt somit für das Gesamtvolk eine wichtige Lebenstatsache begründet, die gerade im Hinblick auf die Vernichtung bester erbbiologischer Werte durch den Krieg erhöhte Bedeutung gewonnen hat. Nun ist es aber Tatsache, daß es in Deutschland Tausende von Bauernsöhnen im heiratsfähigen Alter gibt, die den väterlichen Hof bereits übernommen haben, die Heirat aber hinauszögern oder auf eine Eheschließung ganz verzichten.

Warum heiratet der ledige Bauer nicht? Diese Frage untersucht A. Kasten in dem Zentralorgan der Landwirtschaftswissenschaft „Forschungsdienst." Der amtlichen Statistik ist zu entnehmen, daß auf die ledigen Hofbesitzer, einschließlich der verwitweten und geschiedenen Bauern, etwa 7 bis 8 v.H. der vorhandenen Bauern entfallen und daß annähernd die Hälfte dieser Männer im Alter von 45 und mehr Jahren steht. Bei einer örtlich begrenzten Untersuchung im Kreise Pyritz (Pommern) konnte einiges zur Kenntnis der persönlichen Lage lediger Bauern und der Gründe von Spätehe und Ehelosigkeit auf dem Lande ermittelt werden. Einbezogen wurden rund vierzig Dörfer mit 600 Erbhöfen. Die 600 Höfe wiesen, da mehrfach zwei Besitzungen in einer Hand liegen, 590 Besitzer auf, von denen 35 ledig waren.

Die Prüfung der näheren Verhältnisse dieser Ledigen zeigt, daß es sich bei ihnen teilweise um eine negative Auslese, d. h. um Menschen handelt, die wegen ihrer Gesundheit, ihres Alters und teilweise auch — wegen charakterlicher Anlagen — überhaupt für die Fortpflanzung ausscheiden, andererseits aber auch um solche mit sehr hochwertigem Erbgut, deren Fortpflanzung besonders erwünscht wäre. Da zeigt nun eine weitere Ursache sich auf: Die Heiratsmöglichkeiten nämlich sind vielfach für erbgesunde Bauern durch die fehlende biologische Blickrichtung des weiblichen Geschlechts bei der Gattenwahl erschwert. Während z. B. in der Stadt Pyritz um 1939 auf 100 Männer von 21 bis unter 45 Jahren 104 Frauen von 18 bis unter 40 Jahren kommen, sind es in vielen Dörfern nur 90, 80 oder gar 70 Frauen.

Diese Unterschiede sind in erster Linie darauf zurückzuführen, daß Jahr um Jahr ein großer Teil der weiblichen Landjugend in die Stadt abwandert. Die schwächere Besetzung der heiratsfähigen Altersklassen bei Frauen tritt in vielen ländlichen Gegenden des Reiches auf. Gilt es also einerseits, bei der bäuerlichen Jugend eine gewisse Schwerfälligkeit zu überwinden, den Willen zur Eheschließung und Familiengründung zu stärken und den Blick auf biologisch richtige Gattenwahl zu lenken, so lautet die Aufgabe andererseits, die Heiratsmöglichkeiten der bäuerlichen männlichen Jugend durch Bekämpfung der Landflucht der Bauerntöchter und ihre biologische Unterweisung zu verbreitern und die Heiratsneigungen der Bauern durch die Erziehung tüchtiger, artbewußter Frauen zu fördern. Die Hebung der Dorfschulen und die Heranbildung eines bodenständigen, ortsverwachsenen Lehrerstandes erscheinen unentbehrlich zur Lösung dieser Aufgaben.

Haus - Hof - Feld

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte reparieren und einwintern

Vom Reichsnährstand wird zu Beginn des Winters auf ein für die Landwirtschaft besonders wichtiges Kriegsgebot hingewiesen: Alle nicht mehr benötigten Maschinen und Geräte müssen sofort sorgfältig gesäubert, eingefettet und möglichst bald so luftschutzsicher wie denkbar unter Dach gebracht werden. Wo Schäden und Mängel bestehen, sind die Maschinen sofort den Instandsetzungswerkstätten zuzuführen. Wer das erst kurz vor Wiedergebrauch im Frühjahr machen wollte, kann nicht damit rechnen, daß die Maschinen rechtzeitig fertig und einsatzbereit sind.

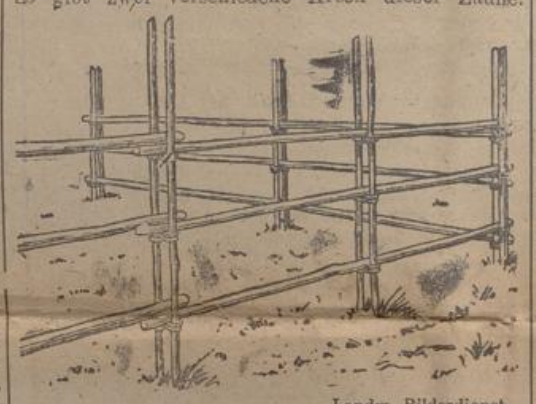
Keine Nahrungs- oder Futtermittel in den Zinkeimer

Bei der jetzigen Knappheit an Gerätschaften kann es leicht vorkommen, daß Zinkeimer als Melkeimer oder Futtereimer benutzt werden. Zink kann aber durch verhältnismäßig schwache Säuren gelöst werden. Dabei können mit Fettsäure, Milchsäure, Apfelsäure oder Essigsäure Zinkverbindungen entstehen. Diese Verbindungen sind mehr oder weniger giftig. Wird der Zinkeimer zum Melken benutzt, so sind die in die Milch übergehenden Zinkmengen zwar nicht erheblich, sie dürfen aber nach den bestehenden Vorschriften nicht in der Milch enthalten sein. Bei der Verwendung von Zinkeimern beim Füttern können dagegen infolge Zinkvergiftungen sehr leicht Todesfälle entstehen. Namentlich dann, wenn Futtermittel, die z. B. Milchsäure oder Apfelsäure enthalten, längere Zeit, z. B. über Nacht, in einem Zinkeimer stehen, ist die Vergiftungsgefahr eine recht erhebliche.

Als Melkeimer sind am besten verzinnte Eimer geeignet, da Zinn nicht die gleiche unangenehme Eigenschaft wie das Zink hat. Gefahrlos sind auch emaillierte Eimer. Als Futtereimer werden vielfach solche aus Holz verwendet, die jedoch zum Melken nicht geeignet sind, da sich Holzeimer weniger gut als Melkeimer reinigen lassen.

Eiseneinsparung durch nagellose Zäune

Von ganz besonderem Wert für die Landwirtschaft ist der nagellose Koppelzaun. Er ist uns aus den Gebieten des Ostens, in denen er vor dem Krieg noch weit verbreitet war, geläufig. Es gibt zwei verschiedene Arten dieser Zäune.



Landw. Bilderdienst

Zunächst können wir den Einstangenkoppelzaun, der sich wegen seiner Einfachheit einer besonderen Beliebtheit erfreut, ohne Schwierigkeit errichten. Die ganze Arbeit besteht darin, daß wir eine Stange mit Hilfe von Wieden am Koppelpfosten befestigen. Man kann da verschiedene Schlingen benutzen, es kommt nur darauf an, daß sie fest genug sind. Immerhin ist es angebracht, in gewissen Zeitabständen nachzusehen, ob sich der Zaun noch in ordnungsmäßigem Zustand befindet. Der Abstand der Pfosten beträgt etwa 3 m. Etwas anders sieht der Mehrstangenkoppelzaun aus. Hier wird immer ein Paar von Koppelpfählen eingeschlagen. Die Stangen liegen auf dem Wiedengeflecht, das an den beiden Pflöcken befestigt ist. Die Pfahlpaare haben gewöhnlich einen Abstand von 2½ — 3 m. Meist wählt man drei Stangen, deren Zwischenraum 40 bis 50 cm beträgt. Die unterste Stange ist ½ m über dem Erdboden angebracht. Wird eine größere Höhe gebraucht, können wir 4 oder 5 Stangen übereinander anlegen. Auch beim Mehrstangenkoppelzaun werden wir des öfteren die Haltbarkeit der Wiedenlager beobachten.

Nah und fern

Gendarmeriebeamter ermordet

Gießen. Als der Meister der Gendarmerie Josef Dienst in Watzenborn-Steinberg den steckbrieflich verfolgten 45 Jahre alten Fritz Jeschke aus Gießen festnehmen wollte, kam es zu einem Kugelwechsel, in dessen Verlauf der Verbrecher den Beamten durch mehrere Schüsse tötete. Später wurde Jeschke im nahe gelegenen Wald von einer Anzahl Männer, die seine Verfolgung aufgenommen hatten, gestellt. Als er sah, daß es keinen Ausweg mehr gab, tötete er sich selbst durch einen Schuß aus der Pistole, die er dem ermordeten Gendarmeriemeister abgenommen hatte.

Der Erfinder des Medialfernrohrs

Geseke. Hier erinnert man sich des 25. Todestages von Ludwig Schupmann. Am 23. Januar 1851 geboren, besuchte Schupmann die Rektoratschule und das Gymnasium und studierte dann Hochbau an der Technischen Hochschule in Aachen. Das Bauführer- und Regierungsbaumeisterexamen trugen ihm Prämien ein. 1879 wurde er in die Akademie der Künste berufen. 1882 errang er einen der ersten Preise für seinen Reichstagsneubauentwurf, 1883 erhielt er den Schinkelpreis; auch in den kommenden Jahren erwarb er sich zahlreiche Preise bei ähnlichen Wettbewerben. Er baute die Bahnhöfe in Halle und Osnabrück. Von 1889 wirkte er als Professor an der Technischen Hochschule Aachen. Als Geheimer Baurat und Ritter hoher Orden trat er in den Ruhestand. In seinen Mußestunden beschäftigte sich Schupmann mit der Astronomie. Er erfand das Medial-Fernrohr für die Sternwarten. 20 Jahre mußte er jedoch auf die Anerkennung seiner Erfindung warten. Erst zwei Jahre nach seinem Tode wurde das Instrument erstmalig auf der Heidelberger Königsstuhl-Sternwarte benutzt. Dann stellten führende Astronomen seinen Wert fest. Das erste Versuchs-Medial des Erfinders befindet sich im Deutschen Museum in München.

Der Apfel-Birnbaum

Es klingt wie im Märchen: auf demselben Baum wachsen Aepfel und Birnen. Der Apfel-Birnbaum ist aber kein Phantasiebild. Mehrere Landwirte in der Nähe von Aschaffenburg und Wien haben versucht, Birnenreiser auf Apfelbäume zu pfropfen, und hatten damit ganz guten Erfolg. Sie können nun Aepfel und Birnen von ein und demselben Baum ernten. Auch die Wissenschaft untersuchte diese Möglichkeit. Der Dozent Dr. Passecker in Wien erreichte dabei ganz ausgefallene Kombinationen wie „Zitrone auf Birne" und „Kirsche auf Akazie." Man erklärt diese Erscheinung mit der besonderen Bereitwilligkeit einzelner Edelreiser, auf fremden Unterlagen weiterzuwachsen, und hat damit ganz guten Erfolg. Sie können nun Aepfel und Birnen von ein und demselben Baum ernten. Auch die Wissenschaft untersuchte diese Möglichkeit. Der Dozent Dr. Passecker in Wien erreichte dabei ganz ausgefallene Kombinationen wie „Zitrone auf Birne" und „Kirsche auf Akazie." Man erklärt diese Erscheinung mit der besonderen Bereitwilligkeit einzelner Edelreiser, auf fremden Unterlagen weiter-

Der Diener als Herr

Der Herzog von Mayenne, Rat König Heinrichs IV. von Frankreich, hatte ein gutes Mittel entdeckt, um seine Frau zu täuschen, die nicht wollte, daß er abends ausging. Er ließ nämlich seinen Diener eines der herzoglichen Galakleider anziehen und setzte ihn an seinen mit Akten bedeckten Schreibtisch, als sei er aufs eifrigste damit beschäftigt. Außerdem setzte er ihm eine seiner eigenen Staatsperücken auf.

Die Frau, nicht unterrichtet über sein Fortgehen, sah nun bis in die Nacht hinein ihren vermeintlichen Mann vertieft in die Arbeit, bei der sie ihn nicht stören durfte und entfernte sich respektvoll...

Nach zehn Wochen

Der Dienstraum einer Behörde — nüchtern, sachlich, erfüllt vom Geklapper der Schreibmaschinen, vom Schrillen des Telephons, vom Murmeln der Menschen, die auf Abfertigung warten. Unermüdlich sind die Frauen und Mädchen hinter den Schreibtischen dabei, Auskünfte zu geben, Rat zu erteilen, Bescheinigungen auszustellen. Und doch will es den Wartenden nicht schnell genug gehen, will ihre Reihe, obwohl es fast Mittag ist, kein Ende nehmen. Mit einem Male geht eine leichte Unruhe durch den Raum. Eine Stockung ist entstanden am Schreibtisch ganz links, denn die Frau, die dort gerade noch aufmerksam alle vorgebrachten Anliegen entgegennahm, scheint plötzlich wie durch eine gläserne Wand von allem, was um sie vorgeht, getrennt zu sein. Einen Brief hält sie in den Händen, der ihr eben gebracht worden ist, und ihre Hände zittern, als sie ihn öffnet. Dann liest sie, und nun läuft das Zittern durch ihre ganze Gestalt, so heftig, daß man an den anderen Tischen aufmerksam wird, und zuspringt: „Was ist denn geschehen?" Es dauert eine Weile, bis die Antwort kommt: „Mein Junge — zehn Wochen keine Post — und nun: — Er lebt, er ist in Deutschland." Tief atmet sie auf und schüttelt strahlend die Hände der Arbeitskameradinnen. Und die Wartenden? Keiner murrt, daß es nicht gleich weiter geht. Man lächelt, man nickt dem unbekannten Nebenmann zu: „nach zehn Wochen... ihr Sohn... ich hatte gestern auch einen Brief von meinem." Gleiche Sorge, gleiche Freude hat in Sekunden ein Gefühl der Gemeinschaft geschaffen.

Wenig später scheint der kleine Vorfall vergessen, untergegangen im Gleichmaß von Alltag und Arbeit. Nur die Frau am Schreibtisch ganz links streicht manchmal leise über ihren Brief, und dann ist jedesmal ein glückliches Leuchten in ihren Augen, das dem, der es bemerkt, den nüchternen, lärmerfüllten Arbeitsraum ein wenig wärmer und heller macht.

Rosemarie Witteborg.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Am Samstag um 20 Uhr entschlief sanft nach einem Leben voller Arbeit und Mühen meine liebe, treue Gattin, unsere nimmermüde, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marie Schüßler

geb. Müsse

im Alter von 70 Jahren. Still und friedlich wie ihr Leben war auch ihr Heimgang.

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen: **Hermann Schüßler.**

Berleburg, Grevenbrück, Siegen und z. Zt. im Felde, den 30. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 1. November, um 15.30 Uhr vom Trauerhause, Mittelstr. 9, aus statt. Hausandacht ¼ Std. vorher.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 28. Oktober nach einem langen, arbeitsreichen und gesegneten Leben meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, den

Schneidermeister

Joh. Georg Kloß

im fast vollendeten 78. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In stiller Trauer: **Frau Luise Kloß** geb. Reber; **Familie Chr. Treude; Familie Ewald Kloß; Familie Georg Kloß; Familie Hermann Kloß; Familie Heinrich Schneider; Familie Gustav Frank; Fam. Heinrich Kloß; Familie Heinrich Saßmannshausen** sowie 23 Enkelkinder und alle Anverwandten.

Birkefehl, Birkelbach, Schameder, Zinse, Holzhausen, Berleburg u. i. Felde, den 30. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 31. Oktober, um 14 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Tiefes Herzeleid brachte uns die Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, der

Straßenwärter

Pg. Gustav Otto

gestern in der Klinik zu Marburg von seinem großen Leiden erlöst worden ist. Er starb im besten Alter von 43¾ Jahren. Hinter ihm liegt ein Leben von Arbeit und Sorge für die Seinen. Der Schmerz ist umso größer, da sein Sohn Heinrich vor einem Jahr im Osten den Heldentod erlitt.

In tiefem Schmerz: **Frau Martha Otto** geb. Moritz; die Kinder: **Ilse, Günther, Werner, Ernst, Alfred, Mathilde** und **Erna.**

Fischelbach 101, Dortmund und Achenbach, den 28. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 31. Oktober, 15 Uhr, vom Trauerhause aus.

Für die aufrichtige Teilnahme beim Heldentod unseres lieben Sohnes, Bruders und Bräutigams, des Uffz. Oswald Winter, sagen wir im Namen all seiner Lieben herzlichen Dank. **Fritz Winter und Frau; Hanna Müsse.** Latzbruch und Wemlighausen, im Oktober 1944.

Für die herzliche Anteilnahme beim Tode unserer lieben Tochter und Schwester Luise sage ich im Namen der Angehörigen aufrichtigen Dank. **Engelhard,** Privat-Forstmeister. Erndtebrück, den 28. Oktober 1944.

Für die uns beim Heimgang unserer lieben, teuren Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. **Georg Saßmannshausen; Familie Wilh. Lückel.** Girkhausen, im Oktober 1944.

Mütterberatung: Mittwoch, 1. 11. Feudingen 14,00; Donnerstag, 2. 11., Dotzlar 15.00, Arfeld 16.00; Freitag, 3. 11., Wunderthausen 14,30, Diedenshausen 15,30, Alertshausen 16,30, Elsoff 17.00 Uhr.

Möbl. Zimmer mit oder ohne Verpflegung in Laasphe oder Umgebung von älterem Ehepaar (60 Jahre) für sofort gesucht. Näh. zu erfragen bei der Geschäftsstelle der Nat.-Ztg. Laasphe.

Tauschgesuche

Pelzmantel gesucht. Gebot. wird Stoffmantel und Steppdecken. Angeb. unt. J. St. 599 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Tiermarkt

Gute Fuchskuh, dunkelrot, ca. 10 Ztr. schwer, im Jan. kalbend, steht zum Verkauf. Feudingen, Haus-Nr. 91.

Geschäftliches

Ein Eigenheim – statt Miete Viele Tausende wohnen mit unserer Hilfe schon im Eigenheim — auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparer bei uns werden. Sie erhalten 3% Zins für Spareinlagen bei möglicher Steuervergünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bei 25–30% sofortige Zwischenfinanzierung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Druckschrift von Deutschlands ältester und größter Bausparkasse GdF Wüstenrot in Ludwigsburg-Württ.

Läßt die Freßlust der Schweine Eierlegetätigkeit der Hühner u. Arbeitsleistung der Pferde und Milchergiebigkeit der Kühe nach, dann nimm das gegen solche Mangelkrankheiten amtlich geprüfte und bewährte EWAOL.

Krankheit — keine Privatsache! Jeder Kranke läßt eine Lücke in der Kampffront der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Gesundung ist deshalb Pflicht; er muß die Kunst der Aerzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen. Asta-Arzneimittel.

Pelikan-Tinte — ein Begriff für die schreibende Welt. Aber jetzt im Kriege ist es nötig, Flaschen, Kohle, Fracht und Arbeitskraft zu sparen; darum werden flüssige Tinten bis auf weiteres nicht mehr hergestellt. Trotzdem brauchen wir auch jetzt nicht auf Tinte zu verzichten; aus der Pelikan-Tintentablette machen wir sie uns selbst. Eine Tablette in kaltem oder noch besser in warmem Wasser aufgelöst ergibt ein kleines Glas (1/32 Liter); bei größerem Bedarf nimmt man entprechend mehr Tabletten: für 1 Liter 32 Stück, für ½ Liter 16 usw. Pelikan-Tintentabletten für normale Schreib- und Füllhaltertinte und für rote Tinte werden Sie bei Ihrem Schreibwarenhändler bekommen.

Ein süßes Geheimnis? Obgleich es alles andere als ein Geheimnis sein sollte, ist es doch vielen Hausfrauen noch nicht bekannt, daß die Süßstoff-Saccharin-Sorten verschiedene Aufgaben haben. Die G-Tabletten sind für kalte und warme Getränke bestimmt, während die H-Briefchen für Koch- und Einweckzwecke vorgesehen sind. — Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Jedes Gramm Fett ist kriegswichtig! Auch jene Mengen hochwertiger Fette und Oele, die im Frieden zu reinen Seifen verarbeitet wurden, müssen heute eingespart werden. Bringen wir darum das kleine Opfer, auf so gute Seifen wie z. B. Sunlicht-Seife vorübergehend zu verzichten. Nach dem Kriege kommt sie ja wieder, wenn wir uns heute sagen: Alles für den Sieg!

Flaschen gleich reinigen! Flaschen sind heute rar und werden immer wieder gebraucht. „Bodensatz" ist dann sehr störend. Darum: Immer gleich nach dem Leeren säubern, am einfachsten mit Troll, dem auch hier nicht versagendem Putzmittel. Troll scheuert und erneuert! Ein Standard-Helfer für die Hausfrau. — Mit Bildergutschein und Wertmarke.

Anzeigen-Annahmeschluß 18 Uhr.

Die größten Gewinne und Prämien der Deutschen Reichslotterie werden stets in der 5. Klasse gezogen. In der 2.—5. Klasse dieser größten und günstigsten Klassen-Lotterie der Welt werden immer noch mehr als 100 Millionen Mark ausgespielt. Es lohnt sich deshalb auch jetzt noch, von der 2. Klasse ab neu mitzuspielen! Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 13. November 1944. Noch ist es also Zeit! Kaufen Sie sich sofort ein Los bei einer Staatlichen Lotterieeinnahme, die ihnen alle gewünschten Auskünfte gibt. Größter Gewinn im günstigsten Fall: 3 Millionen RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.— RM je Klasse, ¼ Los nur 6.— RM je Klasse.

Dr. August Wolff, Chem. Fabrik K.-G., Bielefeld. Hersteller bewährter pharmazeutischer Spezialpräparate, Nährmittel und Kosmetika, von Arzt und Chemiker zur Gesundheitspflege geschaffen. Biologische pharmazeutische Aufbaupräparate: Hämatopan, Apicosan. Nährmittel: Calimona. Hautpflegemittel: Alpecin, Alcina-Kosmetik

Vor 70 Jahren erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Heyden zum erstenmal in der Geschichte einen Heilstoff, synthetische Salicylsäure, industriell. Heute sind die synthetischen „Heyden"-Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes.

Ueber all den Anstrengungen wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Für sie kämpfen wir. Sie sollen einst die Früchte unseres Kampfes ernten. Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Aufgaben, die auch ihnen in den kommenden Friedensjahren erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Gesünder leben. Das ist nicht nur klug, sondern auch Voraussetzung für jede Steigerung der Leistung. Deshalb ist es wichtig, auf alles zu achten, was gesünderes Leben fördert. DARMOL-WERK Dr. A. & L. Schmidgall, Wien.

Tonfilmbühne Berleburg.

Ab heute bis Donnerstag der Tobis-Film

Akrobat schö - ö - ön

Nicht für Jugend.

Verdunkelungs-
Zugrollos
in allen gangbaren Größen **vorrätig.**
A. Holterhoff Söhne
Betten-Birk
Siegen, Markt 55, Ruf 1781

Leistungen zeigen es!

Ein Volk, das noch nach fünf Kriegsjahren auf allen Gebieten Höchstleistungen vollbringt, beweist damit seinen guten Gesundheitszustand. Das ist ein stolzer Erfolg der deutschen Gesundheitsführung, des Könnens deutscher Ärzte und der Arbeit der deutschen Heilmittel-Industrie. Wirklich Kranke finden auch heute jederzeit ärztliche Betreuung und die erforderlichen Arzneimittel. Wer allerdings Arzneimittel ohne Not gebrauchen oder gar nur hamstern will, der muß Zurückhaltung lernen.

C. F. Asche & Co AG HAMBURG

IN DIE HAUSAPOTHEKE

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Wenn jeder

ROCHE ARZNEIMITTEL

nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.